

# Von der Idee einer Stadt

Von Susanne Tatje

In der öffentlichen Diskussion über die Zukunft von Städten und Gemeinden wird, mehr oder weniger verdeckt, eine Auseinandersetzung darüber geführt, was eine Stadt faktisch ist und nicht, was eine angemessene und wünschenswerte Stadt ausmacht. Statt diese Diskussion explizit zu führen, tritt sie häufig auf als Erörterung von „richtigen“ Zahlen, Marketingstrategien oder Streitgesprächen über Einzelfragen<sup>1</sup>. Sinnvoller wäre jedoch eine zunächst grundsätzliche Diskussion über die Normativität von Auseinandersetzungen über ‚die Stadt‘: Was für eine Stadt wünschen wir uns? Welche Werte und Normen sollen gelten? Julian Nida-Rümelin, Professor für Philosophie und politische Theorie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, formulierte es auf einem Symposium zum Demographischen Wandel in Bielefeld so: „Wenn von Normativität der Stadt die Rede ist, geht es um die Ethik der gebauten Umwelt.“<sup>2</sup> Im Folgenden dazu einige Anmerkungen.

Ich bin überzeugt, dass belastbare Konzepte für städtisches Zusammenleben nicht möglich sind, ohne eine Vision für die Stadt zu entwickeln über das, was unser Zusammenleben im Kern ausmacht. Einen Konsens über diese Fragen zu finden setzt jedoch einen Meinungs-austausch über angemessene Kriterien zur Beurteilung der Lebensbedingungen von allen Menschen in ihrer „gebauten Umwelt“ voraus.

Schon in der Antike wurde diskutiert, wie die Lebensbedingungen in der Stadt mit ihren verschiedenen Lebensbereichen beschaffen sind bzw. sein sollten. Darauf eine Antwort zu finden, ist heute notwendiger denn je, denn in unserer Gesellschaft hat sich eine immer stärkere Polarisierung der menschlichen Lebenslagen herausgebildet<sup>3</sup>. Nun ist Segregation kein neues Thema – doch durch unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen spitzt sich die Situation auch in den Städten seit einiger Zeit deutlich zu<sup>4</sup>. Deshalb müssen die Verantwortlichen für ‚ihre Städte‘ und Stadtentwicklung mit dafür Sorge tragen, dass soziale Aspekte ebenso ernst genommen werden wie bauliche Entscheidungen oder fahrradfreundliche Verkehrsstrategien.

Es gilt, Politikfelder wie barrierefreie bezahlbare Wohnungen für alte Menschen mit geringer Rente, Menschen mit Handicaps oder Familien mit geringem Einkommen<sup>5</sup> zu bedenken, Fragen von Gesundheit und Vorsorge, Erziehung und Bildung und die Partizipation und kulturelle Teilhabe aller mit in den Blick zu nehmen.

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass sich nicht nur Regionen und Städte unterschiedlich entwickeln, sondern auch die Entwicklungen von Stadtteilen innerhalb einer Stadt voneinander abweichen.<sup>6</sup>

1 Beispiele: Bebauungspläne, und Versiegelung von Flächen, Fahrradwege, Neubau von Schulen etc.

2 Vgl. Tatje, Susanne: „Zukunft findet Stadt - Stadt findet Zukunft“. Ein Symposium zum demographischen Wandel; in „Zukunft Stadt“ Heft 4; Hrsg. Stadt Bielefeld. Bielefeld 2007

3 Ein Überblick zu dieser Thematik findet sich im Datenreport 2018/Sozialbericht für Deutschland (DESTATIS), den die Bundeszentrale für politische Bildung und das Statistische Bundesamt veröffentlichten; vgl. online unter Statistik Campus - Datenreport - Statistisches Bundesamt (destatis.de)

4 Vgl. Frankfurter Rundschau, online unter Obdachlose in der Corona-Pandemie: „Die Lage ist sehr prekär“ | Landespolitik (fr.de) oder Süddeutsche Zeitung, vgl. online unter Münchner Norden: Wenig Chancen für arme Schüler - München - SZ.de (sueddeutsche.de)

5 Zum Thema Wohnen/Miete vgl. Andrej Holm; Mietenwahnsinn: Warum Wohnen immer teurer wird und wer davon profitiert; München 2014.

Zum Thema Armut im Alter vgl. Christoph Butterwegge/Gerd Bosbach/Mathias Birkwald (Hrsg.); 2012: Armut im Alter. Probleme und Perspektiven der sozialen Sicherung.

Diese Entwicklung ist seit Jahren typisch für Metropolen wie Berlin, Frankfurt oder Hamburg<sup>7</sup> oder in den Ruhrgebietsstädten, zeigt sich aber auch in Ansätzen in meiner Heimatstadt Bielefeld: Dort stieg vor einigen Jahren in einigen Stadtbezirken der Anteil an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte erheblich, und diese Entwicklung ging einher mit einer starken Fluktuation durch Zu- und Wegzüge (sog. „Durchgangsquartiere“). Andere Stadtteile entwickelten sich in eine andere Richtung: Hier leben z.B. überproportional viele alte Menschen, in anderen zeichnen sich stärkere soziale Problemlagen ab, in anderen wiederum liegt die Einkommenssituation deutlich über dem Durchschnitt – insgesamt wird eine deutliche Polarisierung von Lebenslagen und damit Lebensbedingungen deutlich<sup>8</sup>.

Für die kommunale Planung stellt sich also die Frage, wie diese Segregation zu verhindern ist. Dass Stadtentwicklungskonzepte, die diese Fragen einbeziehen, ein solides Datenfundament über Bevölkerungs- und Sozialstruktur benötigen, steht außer Frage. Daten sind wichtig für passgenaue Stadtentwicklungs- und Quartierskonzepte, die die Lebenssituation unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen berücksichtigen wie ältere Menschen, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte oder Kinder und Jugendliche.<sup>9</sup>

Stattdessen stehen in der Stadt- und Quartiersentwicklung häufig andere Fragen im Mittelpunkt der Diskussion wie die der Attraktivität von Quartieren für neue Einwohner\*innen-Gruppen.

Bereits der Spiegel-Artikel aus dem Jahr 2013 „Stadtluft macht high!“ beschreibt anschaulich, wie Städte mit teuren „Leuchtturm-Projekten“ darauf zielen, „High Potentials“ zu gewinnen. Dass die Folgen solch` einseitiger Politik für die Stadtentwicklung fatal sind, ist augenscheinlich, denn die Neugestaltung der Quartiere verdrängt häufig ärmere Bewohner\*innen, die sich die chic renovierten Wohnungen nicht mehr leisten können. „Was eben noch ‚ihre‘ Stadt zu sein scheint, ist nur noch das Entwicklungsobjekt von Planern und Investoren“. <sup>10</sup>

Wie und unter welchen Bedingungen leben Menschen in unserer Gesellschaft und in unseren Städten? An dieser Stelle einige wenige Anmerkungen zum Begriff „Gerechtigkeit“, die in dieser Diskussion eine Rolle spielt: Gerechtigkeit als Wert erscheint unstrittig, alle sprechen sich dafür aus. Weniger eindeutig ist aber, worin Gerechtigkeit besteht und wie sie umgesetzt und gesichert werden kann. Ganz schwierig wird das Definieren von Gerechtigkeit. Ohne in eine ideengeschichtliche Betrachtung des Begriffs Gerechtigkeit einzutauchen, denn das würde an dieser Stelle zu weit führen da sie vom Alten Testament bis zur Gerechtigkeitstheorie von John Rawls und aktuelleren Diskussionen reicht<sup>11</sup>, soll hier – mit einer notgedrungenen starken Vereinfachung – eine Brücke geschlagen werden zu der Diskussion über Stadt- und Quartiersentwicklung und neuen (nicht nur umwelt-)gerechten Verkehrskonzepten, die alle Bevölkerungsgruppen einbeziehen und dabei vor allem auch die schwächsten Ver-

6 Besonders deutlich wird dies beim Blick auf die Entwicklung in den Banlieues von Paris. Der französische Ausdruck Banlieue (wörtlich: „Bannmeile“) bezeichnet Wohngebiete außerhalb eines Stadtzentrums bzw. die Randzone einer Großstadt. Diese Entwicklung begann im 19. Jahrhundert im Kontext von Industrialisierung und Urbanisierung. Eine beeindruckende Dokumentation zeigte der WDR: „Von Charlie Hebdo bis Bataclan - Frankreichs verlorene Jugend“. Dokumentation vom 23. November 2015, die in der ARD-Mediathek bis zum 23. November 2016 verfügbar war. Auch der französische Film „Les Misérables“ von Ladj Ly, (nach Victor Hugo), widmet sich diesem Thema eindrucksvoll. Der Film ist von den Unruhen 2005 in Montfermeil inspiriert, die zu den schlimmsten zählen, die Frankreich je erlebte. Wegen der Unruhen hatte die französische Regierung später beschlossen, diesen Vorort besonders zu fördern.

7 Eine ausführliche Diskussion zur Quartiersforschung findet sich vor allem in einer älteren Untersuchung; vgl.: Schnur, Olaf (Hrsg.); Quartiersforschung zwischen Theorie und Praxis, Wiesbaden 2008.

8 Für die Planungsvorhaben der Stadtverwaltung und andere Institutionen entwickelte das Amt für Demographie und Statistik Stadtportraits über alle zehn Stadtbezirke und stellte sie den Nutzern und Nutzerinnen auf der städtischen Homepage auch online zur Verfügung.

9 Um hier Wege aufzuzeigen, setzte die Autorin in ihrer Funktion als Demographiebeauftragte der Stadt Bielefeld 2005 das Projekt „Räume der Zukunft“ in Gang: Unterschiedliche Akteure – städtische Planer\*innen sowie Vertreter\*innen aus Wohnungswirtschaft, Einzelhandel, Universität, Jugendhilfe und Stadtmarketing entwickelten Instrumente, mit denen Stadtteile untersucht werden können, um ein „soziales Frühwarnsystem“ für die Zukunft entwickeln. Die Vorschläge sollten als „Werkzeugkasten“ auch für andere Stadtteile und als Anregung und Leitfaden dienen, demographischen Veränderungen konstruktiv zu begegnen.

10 Jana Brenner, Ruth Helmling, Hanno Rauterberg; Hanno Rauterberg „Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne“; Berlin 2013

11 Zur Debatte in der Frankfurter Rundschau vgl. Bascha Mika, Arnd Festerling 2015: „Was ist gerecht?“

kehrsteilnehmer\*innen stärker berücksichtigen. Damit wird gleichzeitig die Vision einer „Stadt für alle“ in den Blick genommen<sup>12</sup>.

Was heißt das für die Planung von altengerechten und familienfreundlichen Stadtteilen und Quartieren? Denn unsere Gesellschaft wird sich in den kommenden Jahren auch durch den demographischen Wandel, deutlich verändern; so belegen aktuelle Zahlen ein weiteres Ansteigen der Anzahl alter und hochaltriger Menschen. Diese Veränderungen wirken sich zunehmend auf unterschiedliche Politikfelder aus - es geht um so verschiedene Lebensbereiche wie Gesundheit, Pflege, Familie, Wohnen, Freizeit oder Nachbarschaft. Das heißt: Eine älter-werdende Stadtgesellschaft (und damit veränderte Bevölkerungszusammensetzung) erfordert neue Konzepte für Prävention und Information, eine wohnortnahe medizinische, pflegerische, soziale und kulturelle Versorgung. Gefragt ist eine gesamtstädtische Politik, die für die Stadt mit ihren Stadtteilen und Quartieren innovative Konzepte entwirft.

Neben der Entwicklung von innovativen Wohnkonzepten und einer qualitativ hochwertigen gesundheitlichen Versorgung geht es auch um

Spielmöglichkeiten für Kinder, Spazierwege für Familien und Ältere, Grünflächen mit genügend Sitzmöglichkeiten, die sicher und angstfrei mit Spazierstöcken, Rollatoren, Rollstühlen und Kinderwagen erreicht werden können.

Wichtig sind Mehrgenerationenhäuser<sup>13</sup>, die Begegnungen ermöglichen und für unterschiedliche Aktivitäten von Nachbar\*innen zu Verfügung stehen und von Akteuren der Stadtgesellschaft wie Vereine und Verbände und engagierten Bürger\*innen genutzt werden können. Dafür ist auch eine Mobilitätswende<sup>14</sup> erforderlich, die Verkehrswege mit Tempolimit, und Zebrastreifen beinhaltet<sup>15</sup>.

Es lohnt die Mühe, sich mit Fachleuten und engagierten Bürger\*innen in die verschiedenen Fragestellungen zu vertiefen, mit einzelnen Daten und Fakten dazu genauer zu befassen und sie kritisch zu betrachten. Der Zugewinn kommt dem eigenen Verständnis zugute und ist grundlegend für fundierte Diskussionen, zukunftsweisende Planungen und politische Entscheidungen, die auch das Übermorgen berücksichtigen können. Für eine lebenswerte Stadt, eine Stadt für alle Bürgerinnen und Bürger.

---

12 Der Stadtsoziologe Andrej Blum kritisiert die Formulierung „Stadt für alle“; etwa in einem Interview zum Thema Gentrifizierung vom 2. Dezember 2013 in der Süddeutschen Zeitung. Hier bezeichnet er sie als „absurden Traum“ - eine Stadt für alle könne es gar nicht geben, denn Stadt sei immer ein umkämpfter Raum. Link zum Interview am 27.11.16 vgl. online unter <https://gentrificationblog.wordpress.com/2013/12/02/interview-die-stadt-fur-alle-ein-absurder-traum-suddeutsche-zeitung/>

13 Die Autorin war in den Jahren 2018, 2019 und 2020 Mitglied der Jury zum `Bundesprogramm Mehrgenerationenhäuser` des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Familie und Jugend, vgl. zum Bundesprogramm online unter Die Gewinner: Mehrgenerationenhäuser ([mehrgenerationenhaeuser.de](http://mehrgenerationenhaeuser.de))

14 Bei der Aktion für eine Bielefelder Verkehrswende gehört die Autorin zu den Erstunterzeichner\*innen; vgl. Bielefeld pro Nahverkehr: Mut zur Verkehrswende ([bielefeld-pro-nahverkehr.de](http://bielefeld-pro-nahverkehr.de)) ; Mut\_zur\_Verkehrswende\_Aufruf\_und\_Erstunterzeichner.pdf ([radentscheid-bielefeld.de](http://radentscheid-bielefeld.de))

15 Eine richtungsweisende Diskussion über die Entwicklung von fußgängerfreundlichen Konzepten und damit Errichtung von neuen Zebrastreifen hat die Psychoanalytikerin und Künstlerin Doris Gutermuth aus Kassel bereits vor längerer Zeit angestoßen und künstlerisch umgesetzt; vgl. Hessische Niedersächsische Allgemeine (HNA); online unter [presse\\_HNA\\_05-11-10.pdf](http://presse_HNA_05-11-10.pdf)([maerchenundmobilitaet.de](http://maerchenundmobilitaet.de)) sowie Zebrastreifen international... -

Mittendrin in Kassel ([mittendrin-kassel.de](http://mittendrin-kassel.de)). Dass es bei der Neugestaltung von Zebrastreifen auch um andere Aspekte gehen kann wie Toleranz und Akzeptanz unterschiedlichster Lebensformen zeigt die innovative Aktion in Bielefeld von Klaus Rees, Fraktionsgeschäftsführer der GRÜNEN im Bielefelder Stadtrat und Olaf Lewald, Leiter des Verkehrsamtes der Stadt Bielefeld; vgl. online unter Das steckt hinter Bielefelds neuen Regenbogen-Zebrastreifen - nw.de

**Susanne Tatje**, Diplom-Soziologin



Studium der Soziologie an der Universität  
Bielefeld

Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt der Universität Bielefeld zur „Einphasigen Juristenausbildung“, Leiterin des Fachbereichs „Politik und Gesellschaft“ der Volkshochschule Bielefeld, Leiterin der Referate für „Grundsatzfragen der Frauenpolitik“ und „Wissenschaft, Bildung, Kunst, Kultur und Sport“ im Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen, Leiterin der Stabsstelle „Demographische Entwicklungsplanung“ im Dezernat des Oberbürgermeisters und Leiterin des „Amtes für Demographie und Statistik“ der Stadt Bielefeld.

Seit 2017 freiberufliche Referentin für Zukunftsfragen.

#### **Sonstiges:**

Innovationspreis des Landes Nordrhein-Westfalen für das Demographiekonzept „Demographischer Wandel als Chance?“, Mitglied in der AG „Integration vor Ort! der Bundesregierung“ im Rahmen des Nationalen Integrationsplans, Mitglied des Runden Tisches „Alter“ der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Mitglied der Jury zum 'Bundesprogramm Mehrgenerationenhäuser' des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Familie und Jugend.

#### **Veröffentlichungen:**

Herausgeberin und Autorin der Publikationsreihe „Zukunft Stadt – Demographischer Wandel in Bielefeld“ und der „Info Briefe: Demographie“, Herausgeberin und Autorin des Demographie-Kinderbuches „Unsere Zukunft – meine Stadt“ im Verlag KUNSTSINN, Bielefeld, Autorin von Fachbeiträgen in diversen Publikationen zum Thema Demographischer Wandel.

#### **Weitere Informationen:**

[https://de.wikipedia.org/wiki/Susanne\\_Tatje](https://de.wikipedia.org/wiki/Susanne_Tatje)  
Susanne Tatje | XING